

PARTEIJUGEND

You are (the government)

Die Jugend gilt klassischerweise als Null-Bock-Generation, erst recht in Sachen Politik. Doch junge, linke AktivistInnen beweisen: Jugendliche sind längst nicht so unpolitisch oder desinteressiert wie ihr Ruf.



Die jungen Rebellen von heute lieben Chumbawamba ...

(Foto: Krasse-Zeiten)



Jugend, olé!

Er ist der "bekehrte" Spon- ti-Revoluzzer der 68er-Genera- tion, war mit 37 Jahren grü- ner Turnschuh-Minister in Hessen, hat die deutsche Zu- stimmung zum Nato-Krieg im Kosovo sowie die ersten aus- ländischen Einsätze deut- scher Streitkräfte nach dem Zweiten Weltkrieg maßgeb- lich mitzuverantworten - und gilt heute als einer der belieb- testen Politiker Deutsch- lands: Joseph Martin "Josch- ka" Fischer. Als "realpoliti- sches" Gründungsmitglied der deutschen Grünen setzte Fischer gemeinsam mit dem damaligen Weggefährten Otto Schily (heute SPD) auf den Marsch durch die Institutio- nen und sprach sich vehe- ment für die Beteiligung an der Macht aus. "Es hilft nichts, wir müssen hinein in die gesellschaftlichen Macht- zentren", sagte er schon 1987 im Gespräch mit einer anar- chistischen Zeitung. Und das glaubt er bekanntlich bis heute.

Schenkt man hingegen der Jugendforschung Glauben, so ist Fischers politische Strate- gie heutzutage eher out. Zu- mindest bei einem Großteil der Jugend. Schon die Shell- studie von 1997 ließ besorgte Erwachsene in ganz Deutsch- land aufhorchen: Nur noch ein Drittel der befragten Mäd- chen und Jungen schaute "eher zuversichtlich" in die Zukunft, bei zwei Drittel wa- ren die Perspektiven eher düster. Hinzu kam, dass die Jugendlichen sich in abseh- barer Zeit keine Lösung ihrer Probleme erwarteten. Insbe- sondere der Politik trauten sie keine Lösungskompetenz

zu; von ihr erwarteten sie "gar nichts".

Für traditionelle Gewerk- schaften und Vereine (außer Sportvereine) können sich im- mer weniger Jugendliche er- wärmen, deren Mitgliederzah- len stagnieren insbesondere bei den unter 25-Jährigen - und es kommt noch dicker: In einer Umfrage des Deutschen Jugendinstituts in München fand das demokratische Sys- tem der Bundesrepublik in den Augen der 16- bis 29-Jäh- rigen insgesamt wenig posi- tive Unterstützung. Das ge- ringste Maß an Vertrauen ge- nossen die Institutionen der etablierten Politik, wobei die Parteien am kritischsten ein- geschätzt wurden. Dieses Misstrauen äußert sich teil-

weise an der Wahlurne: In Form von Wahlabstinenz und Protestwahl wird Frust abge- lassen. Seither warnen Politi- kerInnen jeglicher Couleur vor der neuen "Politikverdros- senheit".

Smells like Teen Spirit

Nun fehlen in Luxemburg zwar bisher vergleichbare fundierte Jugendstudien, zu- dem ist das Kreuzchen auf dem Wahlzettel obligatorisch. Viel Grund zum Aufatmen gibt es trotzdem nicht, denn auch hier mehren sich die Indizien für eine ähnliche Entwick- lung. Nicht nur, dass luxem- burgische Jugendliche heute laut einer Ilres-Umfrage in ers- ter Linie Gesundheit, Freunde

und ein gutes Gehalt wollen. "Wo bleibt die Jugend heute? Weshalb geht sie nicht mehr mit?", fragte besorgt Gérard Kieffer vom Sesopi-Centre In- tercommunautaire in einem Forum-Artikel vom Mai 1998 zum politischen Engagement der Jugend in Vereinen, Ge- werkschaften oder politi- schen Parteien. Seine Beob- achtung: "Nur wenige Nach- wuchskräfte sind bereit, sich der Ochsentour vom einfa- chen Mitglied zum Vorstands- mitglied zu unterziehen."

Der Trend weg von klassi- schen Politikstrukturen macht selbst vor Jugendgre- mien nicht Halt: Der Conseil Supérieur de la Jeunesse, wichtigste "offizielle" Interes-

senvertretung der Jugend in Sachen Jugendpolitik auf na- tionalem Niveau, leidet schon seit mehreren Jahren unter akutem Mitgliederschwund. Die luxemburgische Jugend, so scheint es, hat kein Bock auf politisches Engagement.

Von wegen. Sie heißt Nora Iglesias Janah, ist 22 Jahre alt und seit sechs Jahren bei Déi Jonk Gréng aktiv. "Ich war 15 oder 16 Jahre alt, da habe ich angefangen, mich für politi- sche Parteien zu interessie- ren", erklärt die Studentin der Kommunikationswissenschaf- ten. Mit den "grünen Ideen" habe sie sich am besten iden- tifizieren können, deshalb ha- be sie sich bei den Grünen vorgestellt und "gleich mitge- macht". Ihren Weg in die Poli- tik beschreibt die Immigran- tentochter als "klassisch": Nach der Mitarbeit bei einer Schülerzeitung und dann im Schülerkomitee ihres Lycées habe sie sich für weitere Gre- mien interessiert. Heute steht Nora Janah als Sprecherin der grünen Jugend ihre Frau, ge- meinsam mit Christian Bomb - die gemischt-geschlechtli- che Doppelspitze haben sich die Jungen von den "alten Ha- sen" abgesehen.

Wir kommen, um uns zu beschweren

"Die Idee, die mich am meisten angezogen hat, ist der Gründungslogan der deutschen Grünen: Wir haben die Erde von unseren Kindern nur geborgt. Das war für mich eine zentrale Sache", begrün- det Christian Bomb sein Enga- gement für die Öko-Partei. Der Diplom-Biologe mit der schwarzen Designerbrille in- teressierte sich ebenfalls früh für linke Themen, zu den Grü- nen am "Roude Pëtz" fand er durch einen beruflichen Ab- stecher: Als parlamentari- scher Mitarbeiter hilft Bomb den grünen Politprofis bei de- ren Gestaltung des politi- schen Tagwerks und setzt sich seitdem insbesondere für die Belange von Jugendli- chen ein. Wie ernst es ihm und seiner Kollegin mit dem politischen Engagement ist, zeigt ihr jüngster Schachzug: Sowohl Christian Bomb als auch Nora Janah haben sich für die Wahlliste der Zent- rums-Grünen gemeldet; der smarte 27-Jährige steht sogar relativ weit vorn im Kandida- tenreigen.

Die beiden sind keineswegs die einzigen Jung-PolitikerIn- nen, die mit den nächsten Wahlen den Schritt in die "große" Politik versuchen wollen. Auch bei der "Jeun- esse Socialiste Luxembour- geoise" werden mit dem Gene- ralsekretär Yves Cruchten und der Vize-Präsidentin Da- ny Rasqué zwei Mitglieder der Partiejugend für die LSAP kandidieren. Etwas anders ist es bei Déi Lénk: In der Nach- folgeorganisation der "Neuen Linken" gibt es keine erklärte Jugendsektion. Gleichwohl wurden mit David Wagner und Melanie Noesen ebenfalls zwei AktivistInnen für die Chamberwahlen aufgestellt, die beide jeweils unter 25 Jah- re alt sind.

Trotz der unterschiedli- chen (partei)politischen Zu- gehörigkeiten: Die Motive der



... und Sportvereine.

jungen KandidatInnen, sich in einer Partei zu organisieren, ähneln einander. "Ich habe schnell gemerkt, dass nur die politischen Parteien Einfluss nehmen können", erklärt Yves Cruchten. Der sozialistische Gemeindebeamte, der derzeit in einer Abendschule sein Abitur nachholt, hat sich nach der Wahlniederlage der LSAP 1999 zur aktiven Mitgliedschaft entschlossen.

David Wagner, Ex-Juso, "aber nie echter Sozialdemokrat", betont zwar, dass die "Parteimitgliedschaft nicht die einzige Art und Weise ist, politisch aktiv zu sein". Grundsätzlich begrüßt der Initiator von Déi Lénk und derzeitige parlamentarische Sekretär es aber, "als Linker einen politischen Apparat zur Verfügung zu haben, um verschiedene politische Bot-schaften und Inhalte auch durchbringen zu können".

Und in noch einer Einschätzung sind sich mehr oder weniger alle einig: Die bisherige Politik tut zu wenig für die Bedürfnisse der jungen Generation. "Die großen Parteien haben die Jugend lange Zeit ignoriert", empört sich Cruchten, "ihr Imageproblem vor allem bei den jungen Leuten haben sich die Parteien doch selbst zuzuschreiben." Für den Juso beginnt das demokratische Defizit vieler Jugendlicher bereits in der Schule. Alibi-Schülerkomitees, die nichts zu melden und kaum wirklich etwas mit zu entscheiden haben, wirkten oft als erste Dämpfer in der politischen Bildung. "Auf der Schulkonferenz sieht das gut aus, aber in Wirklichkeit ...?", seufzt Mitstreiterin Dany Rasqué desillusioniert. In der Tat wird echte Mitbestimmung an den meisten



Nein, das sind nicht die Beine des Herrn Fischer.

genen Vorlieben ist kein Raum. Das Gleiche gilt für selbst verwaltete Schülerforen, für deren Organisation die Freiwilligen aber nicht vom Unterricht freigestellt werden. Auch Vertreter der Nationalen Schülerkonferenz klagten im Bericht des Euro-parats zur luxemburgischen Jugendpolitik über personelle und zeitliche Engpässe.

An fehlendem politischen Interesse von Jugendlichen liegt der Mangel an konkretem, politischen Engagement aber nicht. Vielmehr seien es

Zeit. Die wurden maßgeblich von den Jugendlichen getragen. Gleiches gilt für die Anti-Globalisierungsbewegung: In Gruppen wie Attac oder das Sozialforum trifft man über-durchschnittlich häufig junge Aktive.

Depression Deluxe

Dass statt "Politikverdrossenheit der Jugend" vielmehr die Gegenthese "Jugendverdrossenheit der Politik" ihre Berechtigung hat, offenbart der Blick auf die jugendpoliti-

gust 1999 steht als Hauptziel der Jugendpolitik: ... "d'aider les jeunes à developper leurs potentialités et à trouver leur place dans la société, à devenir des adultes responsable et des citoyens conscients de leurs droits comme de leurs devoirs".

Dahinter schimmert das aus dem 19. Jahrhundert stammende dreiphasige Grundmuster, das bis heute das Sozialsystem prägt und das der Bielefelder Jugendforscher Klaus Hurrelmann folgendermaßen beschreibt: In der ersten Phase wird der junge Mensch betreut, ge- und ausgebildet und auf die zweite Lebensphase vorbereitet, die des Erwachsenen- und Erwerbsalters. In dieser ist er dann Vollmitglied der Gesellschaft, kann (endlich) politisch mitbestimmen, materielle Güter erwirtschaften und konsumieren sowie durch Familiengründung zur Reproduktion der Gesellschaft beitragen. In der dritten Lebensphase treten die Menschen wieder aus dem Erwerbsleben aus, allerdings ohne ihre politischen Gestaltungsrechte zu verlieren. "Kindheit und Jugend sind nach diesem Muster eine Art Wartezeit auf das 'eigentliche' gesellschaftliche Erwachsenen-Leben", sagt Hurrelmann.

Die Wirklichkeit aber sehe anders aus: Nicht nur, dass die Pubertät zwischen 1900 und 2000 um mehr als zwei Jahre nach vorne gerückt sei, der "Ernst des Lebens" beginne für die meisten Kinder schon mit Eintritt in die Grundschule. Umwälzende gesellschaftliche Veränderungen, allen voran die neuen Technologien und der damit verbundene Wissenszuwachs, haben dazu geführt, dass junge Frauen und Männer soziokulturell betrachtet recht früh mündig sind und sich in vielen Bereichen fast wie Erwachsene bewegen können. Andererseits sind viele materiell aber oft noch bis über das

20. Lebensjahr hinaus von ihren Eltern abhängig. Hinzu kommt eine zunehmende demographische Verschiebung: Die Zahl der Jugendlichen unter 20 Jahren schrumpft beständig, während die Zahl der über 60-Jährigen anwächst.

Come on, die young

Eine Schieflage mit Folgen für das politische Gleichgewicht zwischen den Generationen: Die junge Generation wird quantitativ in Zukunft immer weniger ins Gewicht fallen, und ergo auch ihre Interessen schwerer durchsetzen können. "Wir verlangen deshalb die Herabsetzung des Wahlalters auf 16 Jahre", betont Dany Rasqué. Eine Forderung, die bei auch bei den jungen Grünen und der Linken auf offene Ohren stößt. "Wir unterstützen das, nicht nur weil dann 16-Jährige wählen können und so mehr Gewicht bekommen, sondern weil sich die Politik dann fragen muss, was sie mit den jungen Leuten, vor allem in den Lyzeen, machen will", sagt Christian Bomb. Für ihn steht fest: Grundlegende Reformen im Bildungsbereich kommen auch deshalb nicht voran, weil die entsprechende Klientel von den PolitikerInnen einfach beiseite geschoben werden kann. Dabei sei gerade die Bildung "ein zentrales Thema" für junge Menschen, ärgert sich der Grüne.

So weit wie Klaus Hurrelmann, der für eine Neudefinition des Generationenvertrags plädiert, wollen Luxemburgs JungpolitikerInnen mit der Kritik an den "Großen" aber nicht gehen. Der Erziehungswissenschaftler befürchtet vor allem vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung und der Frage der Rentenfinanzierung "Ausbrüche von Generationenhass", von lautstarkem jugendlichen Protest gegen die Privilegien der älteren, etablierten Generation.

"Es wird manchmal so dargestellt, als würden die Alten, oder die Jungen, auf Kosten der jeweils anderen leben. Diesen Eindruck habe ich

nicht. Ich bin stolz darauf, meinen Beitrag zu leisten." David Wagner von Déi Lénk warnt davor, die Generationen in der Rentenfrage gegen einander auszuspielen. "Für mich bedeutet die ganze Diskussion (um Rentengerechtigkeit, I.K.) wieder einmal die Forderung nach konsequenter Umverteilung der gesellschaftlichen Reichtümer. Und die geht Jugendliche genauso etwas an wie Ältere auch", ergänzt Parteikollegin Melanie Noesen. Die beiden sind denn auch optimistisch, dass linke Politik gerade für junge Menschen in Luxemburg in Zukunft wieder attraktiver sein kann.

Aber auch die Jungsozialisten ("Wir haben die Inhalte") und Déi Jonk Gréng ("Unsere Partei steht für etwas Neues") wittern Morgenluft und rühren schon mal kräftig ihre roten und grünen Werbetrommeln. "Gesellschaftliche Veränderungen gehen am besten mit einem Engagement in einer Partei. Damit dies wirklich effizient ist, muss eine Partei auch Sachen umsetzen können, am besten in einer Regierung", verrät Christian Bomb sein Traumziel für die nächsten Wahlen. Und weil dafür jede Stimme zählt, sind gemeinschaftliche Aktionen der verschiedenen Parteijugendlichen - trotz punktuell ähnlicher Ideen - in nächster Zeit tabu. Die Turnschuhe sind geschnürt. Ganz wie bei den alten Profis eben.

Ines Kurschat

Dank an Bad Religion, Chumbawamba, Die Toten Hosen, Mogwai und Tocotronic für die Inspiration.



Schulen trotz wohl klingender Gesetze relativ klein geschrieben. Da müssen SchülerInnen von der Verlegung ihres Klassenverbands erfahren und haben kein Wörtchen mitzureden, da werden so genannte Klassenprojekte von eifrigen Lehrkräften ersonnen, deren Inhalte den SchülerInnen einfach diktiert werden. Als besonders grotesk erweist sich manche "Demokratie"-Übung: SchülerInnen spielen Parla-mentssitzungen nach - und bekommen ihre Rollen und Spielanleitungen von der Lehrperson zugewiesen. Für kreative Versuche mit den ei-

schlechte Vorbilder aus dem "Erwachsenen-Leben": die "Machtbesessenheit" von PolitikerInnen, die "an ihren Sesseln klebten", und deren Distanz zu den wirklichen Bedürfnissen der Menschen, warum insbesondere junge Frauen und Männer sich nicht in traditionellen Parteien engagierten. "Ich glaube aber nicht, dass die Jugendlichen generell politisch oder gesellschaftlich weniger interessiert sind, nur eben anders." Die Pädagogikstudentin Melanie Noesen von Déi Lénk verweist auf die Friedensdemonstrationen der jüngeren

sche Agenda der großen Parteien: Ausgerechnet die CSV, die derzeit das Jugendministerium innehat, erlaubt sich ein neues Grundsatzprogramm, in der angeblich jeder Einzelne zählt, das Wort "Jugend" aber überhaupt nicht auftaucht. In der Tagespolitik der Kommissionen wiederum werden Jugendliche meistens als Problemklientel gesehen, das es (noch besser) zu erziehen und zu betreuen gilt, um etwa den Schulabbruch oder gar ein Abrutschen in die Kriminalität zu verhindern. Im Koalitionsabkommen der CSV-DP-Regierung vom Au-



Ohne Worte.